

Margit Wehrich / G. Günter Voß

Alltägliche Lebensführung und soziale Ordnung im Kriminalroman¹

Fiktive Realitäten

Die Organisation des Alltags „auf die Reihe zu kriegen“, ist keine Selbstverständlichkeit. Auch fiktive Personen haben damit ihre Schwierigkeiten. Wir werden in diesem Beitrag untersuchen, wie Ermittler und Ermittlerinnen aus aktuellen Kriminalromanen Arbeit und Leben verbinden und widmen uns hierfür Guido Brunetti, dem Commissario aus den Romanen von Donna Leon, Kurt Wallander, dem Kommissar aus den Romanen von Henning Mankell und V.I. Warshawski, die als private eye in den Romanen von Sara Paretsky tätig ist. Hierfür behandeln wir diese fiktiven Figuren so, als wären sie reale Personen. Wir tun das, weil wir davon ausgehen, dass in fiktiven Settings dieselben Abstimmungsprobleme auftauchen und nach Lösungen verlangen wie im richtigen Leben. Soziologisch betrachtet muss das so sein.²

Umberto Eco erklärt in seinem „Nachwort zum ‚Namen der Rose‘“, in welchem Sinne er einen historischen Roman schreiben wollte: „... historisch nicht, weil Ubertin von Casale und Michael von Cesena wirklich existiert haben und mehr oder weniger das sagen sollten, was sie wirklich gesagt haben, sondern weil alles, was fiktive Personen wie William sagen, in jener Epoche *sagbar* sein sollte“ (Eco 1986: 88). Für die zeitgenössischen Krimihelden wird das gleiche gelten. Man sollte annehmen können, dass für die

1 Der Beitrag ist die weitergeführte Fassung eines Vortrags in der ad-hoc-Gruppe „Fiktionale Darstellungen als soziologische Zugänge“ auf dem 31. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Siehe zum Thema auch Voß/ Wehrich (2002): Während im vorliegenden Beitrag das vorrangige Interesse dem Aufspüren sozialer Mechanismen in fiktiver Literatur gilt, steht dort ein detaillierterer Vergleich der Lebensführungsmuster unserer ProbandInnen im Mittelpunkt; zu diesen zählt außerdem die Gerichtsmedizinerin Kay Scarpetta aus den Romanen von Patricia Cornwell. Wer an Hinweisen auf wissenschaftliche Literatur zu Kriminalromanen und Polizeiarbeit interessiert ist, wird dort fündig. Wir danken den TeilnehmerInnen der Autorentagung in Hagen für ihr Interesse und ihre wertvollen Anregungen.

2 Aus diesem Grund beschäftigt sich die Soziologie schon lange mit Belletristik. Siehe z.B. Coser 1963.

Leserinnen und Leser nachvollziehbar sein muss, warum diese fiktiven Personen auf eine bestimmte Weise handeln. Was fiktive Akteure sagen und tun, sollte *verstehbar* sein. „Wer erzählen will, muss sich zuerst eine Welt erschaffen“, beschreibt Eco (1986: 31) seine Methode. „Um frei erfinden zu können, muss man sich Beschränkungen auferlegen ... In der Epik wird die Beschränkung durch die zugrundeliegende Welt gegeben“ (Eco 1986: 33). Dabei gibt er zu bedenken, dass diese Welt durchaus ganz unreal sein kann, wohl aber nach Regeln existieren muss, die vorher festgelegt worden sind (Eco 1986: 33).

Diese Aussage benennt die Grundlage unserer soziologischen Analyse von Romanfiguren: Wir gehen davon aus, dass die in eine konstruierte Welt gestellten fiktiven Akteure theoretisch alle Handlungsfreiheiten haben; gleichwohl nehmen wir an, dass nicht jede mögliche Handlungswahl plausibel wäre. Was fiktive ebenso wie reale Akteure tun, hängt von den „Regeln“ oder besser, von den sozialen Mechanismen ab, die die Handlungen der Akteure mit den Umständen ihres Handelns verbinden. Mag die Welt auch noch so phantastisch konstruiert sein: sozialwissenschaftliche Erkenntnisse werden in allen Welten ihre Gültigkeit behalten.

Nun ist die Welt in Ecos Geschichte keine irrealer Welt, sondern ein norditalienisches Kloster in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, so wie es damals tatsächlich existieren könnte. Ebenso real sind die Welten, in denen die von uns untersuchten fiktiven Personen handeln: Es sind Venedig, Ystad in Schonen und Chicago, historische Epoche ist die Gegenwart. Wir wollen nicht ausschließen, dass uns die Beschreibungen der jeweiligen Gesellschaften oder Milieus zeitdiagnostische Erkenntnisse liefern können. Dennoch steht hier die Frage nicht im Mittelpunkt, inwiefern die beschriebene Welt „realistisch“ abgebildet ist. Es interessiert uns vielmehr, wie die fiktiven Akteure mit der „erschaffenen“ Welt verfahren. Unsere These ist, dass sich die hier untersuchten fiktiven Figuren in ihren jeweiligen Welten vor ein Handlungsproblem gestellt sehen, das in der Vereinbarung von Arbeit und Leben liegt.³ Wie reale Personen mit diesem Problem umgehen, wird mithilfe des soziologischen Konzepts der Alltäglichen Lebensführung untersucht. Wenn unsere Vorannahmen stimmen, sollte sich dieses Konzept auch auf fiktive Akteure anwenden lassen und deren Handeln erklären können.

3 Sicherlich steht hinter diesem Problem auch eine Zeit- bzw. Gesellschaftsdiagnose. Dennoch liegen der Alltäglichen Lebensführung soziale Mechanismen zugrunde, die unabhängig von einer bestimmten gesellschaftlichen Verfasstheit ihre Gültigkeit besitzen.

Alltägliche Lebensführung

Dem Konzept der Alltäglichen Lebensführung zufolge ist es eine anspruchsvolle Aufgabe, sein Leben „auf die Reihe zu kriegen“. Denn eine Person ist tagaus tagein und ihre ganze Lebensgeschichte hindurch gefordert, in Situationen zu handeln, die nicht nur ganz unterschiedlich sind, sondern auch widersprüchliche Handlungsanforderungen stellen; zudem ist das Handlungsergebnis oft nur schwer prognostizierbar - man denke etwa an die Vereinbarungsprobleme von Arbeit und Familie. Je mehr individuelle Entscheidungen zugelassen werden und je stärker das Gesellschaftssystem ausdifferenziert ist, umso virulenter wird dieses Problem für den Einzelnen.⁴ Dieses Grundproblem des Alltagslebens löst sich nicht von selbst, sondern verlangt die aktive Leistung der Person: Die Person arrangiert ihre Tätigkeiten in den unterschiedlichen Sphären des Alltags in ihrer Alltäglichen Lebensführung. „Alltägliche Lebensführung ist der individuelle Handlungsrahmen, in dem die Personen ihre Lebenskonzepte, Bedürfnisse und Ansprüche mit den gegebenen Möglichkeiten, Risiken und Notwendigkeiten permanent ausbalancieren müssen“ (Kudera 1995: 8). Das tun sie, indem sie ein Regelsystem entwickeln und etablieren, an dem sie sich bei all den unzähligen Alltagsentscheidungen orientieren.⁵ Ein solches Bündel von Regulierungsvorschlägen hat den Vorteil, dass nicht jede einzelne Handlungssituation eingeschätzt, abgewogen und beschieden werden muss; vielmehr hat der Akteur mit seiner Alltäglichen Lebensführung eine Art Richtschnur für sein Handeln in der Hand, an der er sich bei der Entscheidungsfindung orientiert. Tut er das, legt er sich selbst fest, indem er Handlungsalternativen ausschließt: Er führt sein Leben. Da die etablierte Alltägliche Lebensführung die Situationswahrnehmung leitet und unter stabilen Rahmenbedingungen ein positives feedback erhält, stabilisiert sie sich selbst. Man kann sie zwar quasi feinmechanisch anpassen, aber nicht umstandslos je nach Handlungssituation verändern oder außer Kraft setzen. Das Muster einer etablierten Alltäglichen Lebensführung bleibt über verschiedene Handlungssituationen hinweg erkennbar und kann auch dann nicht so einfach verändert werden, wenn die Person das will.⁶ Deshalb ist die All-

4 Vgl. zu den Grundlagen des Konzepts vor allem Voß 1991 und Kudera/ Voß 2000; zu gesellschaftlicher Differenzierung und Alltäglicher Lebensführung siehe aktuell Schwinn 2003.

5 Für die handlungstheoretische Formulierung der „Alltäglichen Lebensführung“ siehe Wehrich 1999, 2001.

6 Siehe für einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Alltäglichen Lebensführung die website „lebensfuehrung-im-wandel.de“.

tägliche Lebensführung der Person empirisch rekonstruierbar; für diese Rekonstruktion wurde eine interpretative Methode erarbeitet (siehe Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995).

Das Konzept der Alltäglichen Lebensführung hat inzwischen ein florierendes Forschungsprogramm befördert, woraus es vice versa theoretische Impulse für seine theoretische Weiterführung erhält. Die empirische Forschung startete Mitte der 80er Jahre mit der Untersuchung der Alltäglichen Lebensführung von JournalistInnen, AltenpflegerInnen und Industriearbeitern unter sich modernisierenden Arbeits- und Lebensbedingungen (siehe hierzu Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995), untersuchte Anfang der 90er Jahre die Alltägliche Lebensführung in der Dynamik des ostdeutschen Transformationsprozesses (Wehrich 1998) und hat inzwischen zahlreiche Studien (auch in anderen Disziplinen als der Soziologie) inspiriert: Vereinbarkeitsprobleme unterschiedlicher Anforderungen und deren Arrangements zeigen sich bei unterschiedlichen Personengruppen, die Lösungsversuche kann man typisieren (siehe hierzu Voß/ Wehrich 2001, Wehrich/ Voß 2002).

In dieser Forschungsstradition steht die Idee, die fiktive Berufsgruppe der Ermittler und Ermittlerinnen in Serienkriminalromanen zu untersuchen (siehe hierzu auch Voß/ Wehrich 2002, Wehrich/ Voß 2003).

Untersuchungsdesign

Wir haben hierfür die Alltägliche Lebensführung von Guido Brunetti, Kurt Wallander und V.I. Warshawski, der HeldInnen der Bestseller von Donna Leon, Henning Mankell und Sara Paretsky, rekonstruiert. Die empirische Grundlage sind dieses Mal also nicht wie bislang qualitative Interviews mit lebenden Personen, sondern die Texte, die RomanautorInnen über viele Jahre hinweg zu Arbeit und Leben ihrer fiktiven ProtagonistInnen verfasst haben. Die ProbandInnen sind in etwa gleich alt und zur gleichen Zeit – in den letzten eineinhalb Jahrzehnten – im selben Berufsfeld tätig. Mit den vorliegenden Romanen konnten wir auf jeweils zwischen acht und dreizehn Fallgeschichten zurückgreifen, die es erlaubten, eine kleine qualitative Panelstudie durchzuführen und die Ermittler in ihrem Tun über die Zeit hinweg zu begleiten. Wir konnten nachzeichnen, wie sich dieselben Personen über einen langen Zeitraum hinweg mit unterschiedlichen Zumutungen und Chancen auseinandersetzen. Darin liegt ein bedeutender Vorteil gegenüber der realen Empirie: Paneluntersuchungen sind selten, aber für Aussagen über Stabilitäten in der Alltäglichen Lebensführung und ihre Folgen unabdingbar (siehe aber Weih-

rich 1998). Da unsere ProtagonistInnen im Zeitverlauf mit verschiedenen Kriminalfällen und Alltagsereignissen konfrontiert werden, lassen sich die Muster ihrer Alltäglichen Lebensführung und deren Voraussetzungen und Veränderungsmöglichkeiten besser herausarbeiten als bei der Untersuchung der Alltäglichen Lebensführung zu einem einzigen Zeitpunkt.

Vor allem aber haben wir uns aufgrund der folgenden Beobachtungen dafür entschieden, diese kleine Studie durchzuführen:

Zum einen fällt auf, dass KrimileserInnen heutzutage über den privaten Alltag der Detectives mindestens ebenso viel wie über deren Ermittlungen erfahren; die Alltägliche Lebensführung der ErmittlerInnen scheint das eigentliche Thema dieser Romane zu sein und sich auch gut zu verkaufen. Konnte sich Sir Arthur Conan Doyle noch voll und ganz auf den Ermittlungsstil seines Inspektors konzentrieren, dessen Alltag lediglich darin bestand, sich zwischen der Konsumierung von Morphinum und Kokain entscheiden zu müssen, sind Arbeit und Leben der zeitgenössischen fiktiven Ermittlerinnen offensichtlich viel stärker miteinander verwoben. Nicht nur die Suche nach dem Mörder⁷, sondern auch die „Arbeit des Alltags“ (Jurczyk/ Rerrich 1993) ist zur Herausforderung geworden.

Der zweite Grund ist die offensichtliche Stabilität der Alltäglichen Lebensführung auch der fiktiven Akteure: Wir halten dafür, dass man deren Lebensführung nicht so einfach umschreiben könnte, selbst wenn man das wollte.⁸ So ist es beispielsweise undenkbar, dem venezianischen Feinschmecker Brunetti, dessen Minimalverpflegung für untermittags wenigstens ein in Ruhe zu genießendes panino mit Speck und Tomate, dazwischen dünne Scheiben von einem mittelalten Pecorino und ein Glas Dolcetto zu sein hat, die Fertiggippen aus dem Pappkarton vorzusetzen, die sein schwedischer Kollege Wallander gewöhnlich zu sich nimmt, und das auch noch während einer Ermittlungssitzung anstatt in einer Bar. Eine solche Sitzung gibt es bei Brunetti ohnehin nicht, denn wie wir sehen werden, arbeitet er ganz anders –

7 Mit der Soziologie des Kriminalromans wollen wir uns hier nicht beschäftigen.

8 Dies trifft natürlich mit Ecos Beobachtung zusammen (Eco 1986: 31ff). Siehe auch Elster 2000: 190ff, der „constraints“ beim Schreiben für die Voraussetzung von Kreativität hält (nichts sei so schlimm wie ein leeres Blatt Papier) und damit an Eco anschließbar ist, aber auch an unsere These des „Eigenlebens“ fiktiver Akteure, das der Tatsache geschuldet ist, dass auch sie den Grundregeln des Sozialen unterworfen sind.

und diese Arbeitsweise behält er (wie Wallander die seine⁹) über alle seine Fälle hinweg auch bei.

Zum dritten bietet unser sample die Gelegenheit für einen kleinen internationalen Vergleich: Brunettis Questura befindet sich in Venedig, Wallander ermittelt im schwedischen Süden und Vic Warshawski arbeitet in Chicago. Dieses Angebot wollen wir nutzen, weil es uns unterschiedliche Kombinationen von Rahmenbedingungen und Mustern Alltäglicher Lebensführung bietet. Dabei liegt die Verbindung von Handeln und Situation nicht nur in den konkreten situativen Herausforderungen begründet: Unsere These ist, dass der Akteur in seiner Alltäglichen Lebensführung auch darauf reagieren wird, wie seine Gesellschaft „funktioniert“: wie jeweils soziale Ordnung hergestellt wird. Wir denken, dass dieses *Verhältnis* eine genauere Betrachtung verdient; eine aus der Literatur abgeleitete *empirische Gesellschaftsdiagnose* der jeweiligen Länder haben wir dabei nicht im Sinn.¹⁰ Wir werden nun die Alltägliche Lebensführung von Guido Brunetti, Kurt Wallander und V.I. Warshawski skizzieren, so wie wir sie rekonstruiert haben. Danach werden wir diese Rekonstruktionen daraufhin zuspitzen, was sie über das Verhältnis der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Alltäglichen Lebensführung aussagen. Abschließend werden wir die Frage nach der Eignung von fiktiver Literatur für die Suche nach sozialen Mechanismen noch einmal aufnehmen.

Die Portraits¹¹

Guido Brunetti

Dottore Guido Brunetti ist Commissario bei der Stadtpolizei von Venedig. Bei seinem ersten Fall, den wir begleiten dürfen, ist er Anfang 40. Brunetti ist verheiratet. Seine Frau Paola, Tochter eines reichen venezianischen Conte, ist

9 Die Spezifika seiner Alltäglichen Lebensführung zeigen sich auch schon zu Beginn seiner Karriere, wie die neuerdings bekanntgemachten Fälle aus dieser Zeit belegen (Wallanders erster Fall und andere Erzählungen).

10 Das erlaubt uns auch, unberücksichtigt zu lassen, dass Donna Leon augenscheinlich eine italophile Amerikanerin ist, die, um zu zeigen, dass man tatsächlich so viel essen, so glücklich sein und auch noch in Venedig wohnen kann, heftig übertreibt. Die Brunetti-Romane zeigen indes so gut wie die anderen auch, unter welchen Umständen eine bestimmte Lebensführung etablierbar ist.

11 Die Fallgeschichten sind aus Voß/ Wehrich 2002 entnommen und überarbeitet und aktualisiert worden.

Universitätsdozentin für englischsprachige Literatur. Die Brunettis haben zwei Kinder: Chiara ist 13, als wir sie kennenlernen, Raffaele 15. Die Familie wohnt in vierten Stock eines venezianischen Stadthauses in der Nähe der Rialtobrücke.

Um gleich das Wichtigste vorwegzunehmen: Wir haben es bei Brunetti mit einem ausgeprägten Familienmenschen zu tun, der in jeder Hinsicht glücklich und zufrieden ist mit seinen Lieben und den Wohltaten, die sie ihm zukommen lassen – und der dies auch dringend braucht:

„Lavendel, Bohnerwachs und das Aroma irgendeiner Speise, die in der Küche köchelte; es war eine Mischung, die ihm auf unerklärliche Weise das Vorhandensein von Normalität in dem täglichen Irrsinn vor Augen führte, aus dem seine Arbeit bestand“ (Venezianisches Finale: 62).

Brunetti liebt seine Frau und darf sich im Gegenzug ihrer uneingeschränkten Zuneigung und Treue sicher sein. Küsschen und vertrauensvolle Gespräche über die ernstesten Dinge des Lebens kennzeichnen auch die Eltern-Kind-Beziehungen. Die Familie ist Brunetti nicht nur eine Ressource für Glücksgefühle, Rekreation und Identität; Brunetti spricht mit seiner Frau auch über seine Fälle, und oft hat sie entscheidenden Anteil an deren Lösung. Sie ist geschickt, attraktiv - und radikaler als er. Obschon sich Brunetti durchaus für die Frauen, mit denen er beruflich zu tun hat, interessiert (immer für berufstätige, intelligente Frauen übrigens), dürfen wir nicht auf wechselnde Liebschaften hoffen. Brunetti bleibt Paola immer treu. Schließlich sind es Ehe und Familie, die Brunettis Lebensführung ganz wesentlich bestimmen; er setzt sie nie aufs Spiel. In gewisser Weise ist die Ehe für ihn heilig und mit ihr eine ausgesprochen traditionale familiäre Lebensführung: Denn auch wenn Brunetti mit einer berufstätigen Akademikerin verheiratet ist, die ihre eigene Meinung vertritt, ist es die Ehefrau, die für die Versorgung ihres Mannes mit Haushaltsleistungen und intellektueller Anregung zuständig ist – nicht etwa umgekehrt oder wechselseitig. Paolas berufliche Tätigkeit bekommt so eher den Hauch einer prestigeträchtigen Freizeitbeschäftigung – denn Probleme mit der Doppelbelastung scheint sie nicht zu haben. So wird es LebensführungsforscherInnen ein ewiges Rätsel bleiben, wie sie es schafft, regelmäßig die unglaublichen Mahlzeiten zuzubereiten, die Brunetti so liebt, sich um Kinder und Haushalt zu kümmern und auch noch ihren Beruf an der Universi-

tät auszuüben.¹² Brunetti kann des Rätsels Lösung nicht sein: An der Familienarbeit beteiligt er sich kaum. Er bringt höchstens einmal eine Tüte Pfirsiche mit nach Hause oder hilft Pilze putzen; darüber, dass er für die berufliche Tätigkeit seiner Frau irgendeine Stütze wäre, erfahren wir nichts.

Hat man so eine Familie (und eine solche Familienorientierung), sind anderweitige Freundschaftsbeziehungen anscheinend weder möglich noch nötig. Für Brunetti kämen hierfür vermutlich ohnehin nur „Kollegen“ in Frage – Männer mithin, die sich auf derselben beruflichen Hierarchieebene befinden wie er. Und da gibt es niemanden außer den Commissario della Corte aus Padua und den Gerichtsmediziner Rizzardi, mit denen Brunetti immerhin gerne beruflich zu tun hat – denn Kollegen auf gleicher Stufe in der Questura hat er nicht. Hierarchische Unterschiede sind ihm sehr bewusst, und er pflegt sie sorgfältig. So mag Brunetti seinen Mitarbeiter Sergente Vianello zwar ganz gern; aber es ist völlig klar, dass dieser Brunettis Weisungen auszuführen hat; Brunetti fragt ihn nie ernsthaft in einer Ermittlung um Rat.¹³ Von den „Uniformierten“, die die unterste Hierarchiestufe in der Questura bilden, hält Brunetti ohnehin nur wenig. Sie sind vorwiegend mit Salutieren beschäftigt und halten meistens den Betrieb auf, wenn sie ihn nicht nachgerade sabotieren. Mit wem von ihnen Brunetti jeweils zu tun hat, bestimmt im übrigen Vice-Questore Patta, Brunettis unmittelbarer Vorgesetzter. Obwohl Brunetti Patta für einen eiteln Idioten hält (was er sicherlich auch ist), der vorwiegend darauf bedacht ist, den einflussreichen Leuten der Stadt nicht zu schaden und sich von Fall zu Fall immer mehr als korrupt herausstellt, legt Brunetti ihm gegenüber fast ausschließlich ein mehr als deutliches Subordina-

¹² Wir haben uns allerdings auch nicht die Mühe gemacht, die Alltägliche Lebensführung von Paola Brunetti zu rekonstruieren. Die vorhandenen Informationen wären aber sicher zu spärlich, um ihre Alltagsorganisation aufzudecken zu können.

¹³ Für gebildet hält er ihn auch nicht, so dass er manches Gespräch schon deshalb nicht mit ihm führt, weil er fürchtet, Vianello würde sich bloßstellen.

„Er wusste nicht, wie er Vianello das erklären sollte, und er scheute davor zurück, Plinius zu zitieren, weil er fürchtete, dass der Sergente diesen Autor gar nicht kannte und sich womöglich beschämt fühlen würde, wenn er das zugeben müsste“ (In Sachen Paola Brunetti: 154).

Dottore Brunetti liest nämlich historische Literatur, am liebsten römische oder griechische über Gerechtigkeit und Moral, und gibt sich gerne ein bißchen intellektuell. Wir wollen allerdings nicht ausschließen, dass Vianellos ökologische Orientierung Brunetti inzwischen zumindest zum Nachdenken bringt. Beide Beobachtungen weisen darauf hin, dass sich Brunetti Gedanken über Vianellos Alltägliche Lebensführung macht, was, wie wir glauben, ein Anzeichen dafür ist, dass Vianello als Person wahrgenommen und mehr geschätzt wird als die anderen „Untergebenen“.

tionsgebaren¹⁴ an den Tag und zementiert damit die Machtverhältnisse – nicht zuletzt deshalb, weil Patta die feinsinnige Ironie, mit der Brunetti ihm gegenüber auftritt (und die das einzige Anzeichen von so etwas wie Opposition des Commissarios ist), ohnehin nicht versteht.

Die venezianische Polizei ist, so wie sie uns geschildert wird, eine symbolisch abgesicherte, streng hierarchische Männergesellschaft; Kolleginnen oder gar weibliche Vorgesetzte gibt es nicht. Die einzige Frau, die von sich reden macht, ist Signorina Elettra, Pattas Sekretärin, die Brunetti gleichermaßen wegen ihrer weiblichen Attribute, ihrer bemerkenswerten Computerkenntnisse, ihrer geheimnisvollen Beziehungen zu einflussreichen Leuten und nicht zuletzt wegen ihrer Unterstützungsbereitschaft ihm gegenüber schätzt. So sollen Frauen sein. Aber bei aller Faszination bleibt Brunetti korrekt und erlaubt sich nicht mehr als gelegentliche harmlose Flirts. Drohende Regelüberschreitungen in ihrem hierarchischen Arbeitsverhältnis registriert er aufmerksam und arbeitet dagegen an, so etwa, wenn er Signora Elettras Einladung annimmt, in der Mittagspause mit ihr „un`ombra“ zu trinken (Feine Freunde: 147). Das Eingeständnis der Unangebrachtheit seiner Eifersucht (Das Gesetz der Lagune: 216ff, 244ff) betont die Bedeutung seiner Ehe.¹⁵

Obschon Brunetti seinen beruflichen Status so wichtig nimmt, ist der Anspruch, den er an seinen Beruf hat, doch ein weit gewaltigerer: Sein berufliches Ziel ist die Herstellung von Gerechtigkeit in seiner venezianischen Welt. Nicht ohne Hybris charakterisiert Brunetti seine Mission so:

„Wenn göttliche Gerechtigkeit sich nicht mehr der heimlichen Verbrechen annimmt, dann ist es wichtig, dass irgend jemand das tut“ (Nobiltà: 95).

Das Allerwichtigste in Brunettis Leben aber ist das Essen, eingebettet in die vielfältigen Routinen des Familiären, das seinem Leben tagaus tagein Form und Würze gibt. Ganz ohne Zweifel fühlt er sich am wohlsten, wenn er nach Hause kommt, der Lambraten mit Rosmarin im Ofen schmurgelt und er – in

14 Diesen terminus technicus verdanken wir Pongratz 2002.

15 Man liest:

„Er hätte am liebsten kurzerhand gefragt, was das für ein Mann war, mit dem er sie gestern gesehen hatte, aber ihr Verhältnis zueinander bot keine Grundlage für eine solche Frage, schon gar nicht in dem Ton, den er sich, wie er wusste, bestimmt nicht verkneifen könnte. Er war ihr Vorgesetzter, doch das berechtigte ihn nicht, *in loco parentis* zu handeln“ (Das Gesetz der Lagune: 218).

Hier benennt Brunetti die beiden, wie wir sehen werden, für seine Lebensführung entscheidenden Regelsysteme in einem Satz: die hierarchische Herrschaftsordnung im Betrieb und seine nicht weniger hierarchische Vorstellung von der Herrschaftsordnung in der Familie.

der Hand ein Glas Trebbiano – seiner Frau bei den letzten Handgriffen an Beilagen und Vorspeisen zusehen kann. Auch in Restaurants schätzt er die persönlichen Empfehlungen des Padrone, und wir glauben, entdeckt zu haben, dass er am liebsten solche Lokale besucht, wo man ihn oder wenigstens seine Tischgenossen gut kennt. Brunetti isst meist mehrmals am Tag lange, gut und mehrgängig, trinkt fleißig Wein (am liebsten Dolcetto), Kaffee und Grappa und scheint keinerlei gesundheitliche Probleme zu haben – allein mit dem Gewicht hat er im Lauf der Zeit ein bisschen zu kämpfen.

Wenn Brunetti der Einladung eines Bekannten folgt, um einige Informationen über einen Kriminalfall zu erhalten, muss man sich auf das folgende einstellen: Man beginnt mit einem Dolcetto vorab, und während man weitertrinkt, gibt es

„Tomaten, Zwiebeln und Speckwürfel mit ganz wenig peperoncino auf penne rigate, seine Lieblingspasta ...“,

anschließend

„... einen kleinen Braten aus Putenbrust, mit Speckscheiben umwickelt, umkränzt von Kartoffeln, ... eine Platte gegrillte Paprikaschoten in Olivenöl und eine große Schüssel mit gemischtem Salat“.

Und zum Schluss

„kam er (der Gastgeber) mit einer blaßblauen Keramikschale zurück, in der sechs vollkommene Pfirsiche lagen“ sowie natürlich einem Grappa: „Ich habe einen sehr guten, der nach Birne schmeckt“ ... Brunetti probierte ... „Nicht Birne, Göttertrank““ (Venezianische Scharade: 161ff).

Das Essen hält bei Guido Brunetti nicht nur Leib und Seele zusammen, sondern seine gesamte Lebensführung. Zum einen zelebriert er damit die Wichtigkeit der Familie in seinem Leben; zum andern geht es um die Stabilisierung und Inszenierung sozialer Beziehungen. So speist er mit seinem Kollegen della Corte während einer Ermittlung mehrere Gänge lang zu Mittag, während es mit Sergente Vianello gerade mal Tramezzini und ein Glas Wein in einer Bar gibt. Und zum dritten verweist der hohe Stellenwert des Essens darauf, dass (und wie) Brunetti seine Person und seinen Alltag allem Engagement zur Herstellung von Gerechtigkeit zum Trotz vor den Übergriffen des Berufs zu schützen weiß – das gelingt ihm, wie wir sehen werden, viel besser als seinen KollegInnen.

Diese Absicherung glückt Brunetti aber auch deswegen, weil er innerhalb eines geregelten Rahmens agieren kann, durch den er nicht fürchten muss, durch allzu heftige Modernismen aus der Bahn geworfen zu werden. Die altmodisch-bürokratische Herrschaftsordnung der Questura und die traditionale Ordnung der Familie geben Brunettis Lebensführung die Sicherheit, die er liebt und braucht. Auch die räumliche Dimension ist äußerst wichtig: Wenn Brunetti von seiner Wohnung zur Questura geht und wieder zurück, durchschreitet er seinen ganzen Kosmos: Seine Stadt Venedig, deren Topografie und Kultur er vollständig inkorporiert hat, schützt ihn schon aufgrund ihrer Lage vor den Widrigkeiten der individualisierten Gesellschaft.¹⁶

Und dennoch hat Brunetti Angst: Die Menetekel sind deutlich. Es ist kein Zufall, dass ihn besonders diejenigen Kriminalfälle beschäftigen, die seine heile Welt bedrohen. Dabei ist es weniger dramatisch, wenn die Bedrohung von außen kommt; viel mehr nimmt es ihn mit, wenn seine venezianische Gesellschaft von innen her verdirbt: Wenn Korruption die Suche nach Wahrheit verhindert, wenn Männer Frauen und Kinder missbrauchen, wenn die Gier nach Geld die Ordnung der Familie in ihren Grundlagen gefährdet, sieht Brunetti, der Ovid-Leser, darin die Vorboten des Endes des goldenen Zeitalters. Dann geht er nach Hause, und Paola hält seine Hand. „Wirst Du mich auslachen, wenn ich sage, daß es mir um die Wahrheit geht?“ fragt er sie dann (Nobiltà: 299). Natürlich wird sie ihn nicht auslachen. Die beiden werden vielmehr mit einer Flasche Dolcetto auf ihrem Balkon den Sonnenuntergang erwarten.

Kurt Wallander

Kurt Wallander ist 42 Jahre alt, als wir ihn kennenlernen, also im gleichen Alter wie Brunetti – inzwischen ist er 50 geworden. Auch er ist angestellter Kriminalkommissar, allerdings bei der Stadtpolizei in Ystad im ländlichen Südschweden. Als er im ersten Fall, den wir begleiten, ermittelt, hat ihn eben seine Frau Mona verlassen. Wallander sieht das so, dass sein Beruf nicht unschuldig am Scheitern seiner Ehe war.¹⁷ Nun wohnt er alleine am Rand des Stadtzentrums von Ystad; seine Wohnung strahlt keinerlei bohnerwachsene Gemütlichkeit aus. Im Laufe der Zeit lernt er Baiba aus Riga kennen und

16 In „Feine Freunde“ spricht der nette Herr vom Katasteramt Brunettis Wohnung wegen der nicht vorhandenen Baugenehmigung die Existenz ab: eine für Brunetti nicht nur absurde, sondern existentielle Bedrohung, die ihn entsprechend fassungslos macht.

17 Aus den Informationen, die wir erst kürzlich über Wallanders Zeit als junger Streifenpolizist erhalten haben, geht hervor, dass die Arbeit schon seine Beziehung mit Mona vor ihrer Heirat störte – vor allem aber auch umgekehrt (Wallanders erster Fall).

lieben; aber er verliert sie wieder, weil er es im Gegensatz zu seinem Kollegen Brunetti ganz und gar nicht schafft, sein Privatleben vor seinem Beruf in Sicherheit zu bringen und etwa eine Beziehung zu pflegen. Zu seiner inzwischen erwachsenen Tochter hat er ein gutes Verhältnis, aber auch sie sieht er selten. Das ist umso trauriger, als er selbst sagt, dass die Gespräche mit ihr die einzigen Situationen seien, in denen er sich wirklich wohlfühle. Sein Vater, ein kauziger Maler, der in Serie den immer gleichen Sonnenuntergang (mal mit und mal ohne Auerhahn) malt, fordert Wallanders Engagement für sich bedingungslos ein und bereitet dem durchaus willigen, aber von seiner Arbeit völlig absorbierten Sohn damit ein permanent schlechtes Gewissen. Erst in seinem vorletzten Fall und kurz vor seines Vaters Tod bekommt Wallander ein annähernd herzliches Verhältnis zu ihm. Auch seine wenigen Freundschaften laufen nicht gut; am innigsten scheint sein Verhältnis auch jetzt noch zu seinem verstorbenen Kollegen Rydberg zu sein, an den er viel denkt. Dieser war älter als Wallander und spielte als Vorbild eine wichtige Rolle; so jemanden gibt es bei seinem Kollegen Brunetti nicht, und das hat seinen Grund darin, dass sich die Arbeitsbeziehungen Wallanders von denen Brunettis ganz wesentlich unterscheiden.

Wallander arbeitet im Team, und ganz anders als in der Questura in Venedig versucht im Polizeipräsidium von Ystad niemand, hierarchische Beziehungen zu verfestigen. Man geht vielmehr betont kollegial miteinander um; Wallander nimmt, obschon er immer die Ermittlungen leitet, seine Mitarbeiter als gleichberechtigte Kolleginnen und Kollegen wahr, und es herrscht eine kooperative Atmosphäre. Auch sein Vorgesetzter Björk und dessen Nachfolgerin Holgersson haben so gar nichts mit Patta gemeinsam; sie unterstützen ihren Kommissar, und nichts läge ihnen ferner, als darüber zu bestimmen, wer mit wem zusammenzuarbeiten hat. Wenn sie doch mal versuchen, auf ihre Position zu pochen, spüren sie Wallanders Widerstand ganz direkt – Brunettis ironische Fluchten sind nicht dessen Sache.¹⁸ Während sich Brunettis Ermittlungsarbeit darauf konzentriert, mit Zeugen oder Verdächtigen zu reden, seine eigenen Pläne umzusetzen und hierfür Anweisungen zu erteilen, stehen im Zentrum von Wallanders Arbeit die Zusammenkünfte des Ermittlungsteams. Man spricht den Fall immer wieder durch, und besonderen Wert legt Wallan-

18 In der „Brandmauer“ verändert sich die Situation im Team dramatisch. Die Chefin steht nicht mehr vorbehaltlos hinter Wallander, und sein Kollege intrigiert gar gegen ihn. Wallanders grenzenlose Enttäuschung über den Niedergang des Teams mündet in Wut und Verbitterung.

der auf die unterschiedlichen Perspektiven seiner Teammitarbeiter. Man delegiert nicht, sondern man einigt sich auf die Vorgehensweise.

Wallander unterscheidet sich in einem weiteren Punkt von seinem Kollegen aus Venedig. Brunetti kann sein Privatleben ganz gut mit seiner Arbeit vereinbaren; Kurt Wallander hingegen gelingt das überhaupt nicht:

„Und was machst Du, wenn Du nicht arbeitest“, wird Wallander einmal gefragt, worauf er antwortet: „Es fällt mir ziemlich schwer, abzuschalten“ (Die fünfte Frau: 207).

Das müssen wir ihm glauben. Seine Arbeit absorbiert ihn vollständig, und damit er ihr standhält, verzichtet er weitgehend auf Privatleben. Sein Leben ist permanentes Krisenmanagement, sonst nichts. Der Alltag außerhalb der Arbeit ist eine reine Last. Wallander hat hierfür weder Zeit noch sonstige Ressourcen zur Verfügung – und auch keinerlei Ambitionen. Wenn er Glück hat, findet er noch ein letztes sauberes Hemd, während sich die schmutzige Wäsche auf dem Boden häuft.¹⁹ Man mag ermessen, welche Entlastung Paola für Brunetti darstellt. Aber wie wir später sehen werden, kann Alltagsorganisation auch stressgeplagten Ermittlerinnen gelingen, wenn sie das denn wichtig nehmen.

Wallander isst fast ausschließlich viel zu fette Speisen in Schnellimbissen, und das auch noch in rasender Geschwindigkeit. Kann er nicht aus der Arbeit weg, gibt es Pizza in Pappschachteln vom Pizzaservice. Er isst, um nicht zusammenzubrechen – Essgenuss ist ihm völlig fremd. Brunetti wäre über die Bestandteile von Wallanders Mittagessen sicherlich ebenso entsetzt wie über die Geschwindigkeit dieser Angelegenheit: Wallander

„fuhr zu einem Imbiss an einer der Ausfallstraßen der Stadt und aß einen Hamburger. Um Viertel vor eins war er zurück im Präsidium“ (Die fünfte Frau: 156).

Da er um zwölf Uhr noch ein ausführliches Gespräch mit einer Mitarbeiterin begonnen hatte, kann er nicht länger als 10 Minuten für sein Mittagessen investiert haben. Zum Vergleich: Wenn Vice-Questore Patta, der Brunetti in Sachen Essensgewohnheiten in nichts nachsteht, um halb vier Uhr nachmit-

19 Will er Wäsche waschen, muss er sich in der Waschküche in einen Zeitplan eintragen; auch wenn er das mal schafft, ist das Ganze doch meist ein aussichtsloses Unterfangen, weil er es nicht hinbekommt, den Termin dann auch wahrzunehmen. „Er schrieb sich selbst einen Zettel ... Wagen zur Überprüfung, verdammt“ (Die fünfte Frau: 214). Doch auch solche Versuche, sich mit Merktzetteln zu organisieren, helfen nicht weiter.

tags noch immer nicht in seinem Büro ist, weiß jeder, dass er immer noch beim Mittagessen ist. Und niemanden in der Questura wundert das.

Auch zuhause bereitet niemand Lamnbraten mit Rosmarin für Wallander zu. Er selbst tut das auch nicht, sondern er ernährt sich aus Dosen und von tiefgekühlten Fertiggerichten: So kommt es vor, dass er sich

„ein Abendbrot machte, an das er sich nach dem Essen nicht mehr erinnern konnte“ (Der Mann, der lächelte: 90).

Er trinkt zuviel Kaffee und Alkohol, manchmal durchaus eine halbe Flasche Wodka und schläft dann schlecht; dass ihm seine Ernährungsgewohnheiten nicht gut tun, ist auch fast schon Routine:

„Um vier Uhr am Mittwoch morgen wurde er aus dem Schlaf gerissen, weil er sich erbrechen musste. Er kam nicht bis zur Toilette und hatte auch noch Durchfall. Ob es an der Pizza lag ... konnte er nicht beurteilen“ (Die fünfte Frau: 53).

Wallander vernachlässigt nicht nur die Alltagsorganisation, sondern auch die Sorge um sich selbst. Er schafft es nicht, Arzttermine einzuhalten, ignoriert aber ohnehin Krankheiten, solange das geht. Als er in einem Krankenhaus ermittelt, entsteht folgender Dialog mit einem Krankenhausarzt:

„'Etwas ganz anderes', sagte Wallander. ‚Wenn Sie entschuldigen. Aber könnten Sie meinen Blutzucker messen?‘ Der Arzt blickte ihn verwundert an. ‚Warum das?‘ ‚Weil ich morgen einen Termin bei einem Ihrer Kollegen habe, der das tun sollte. Aber ich sehe jetzt schon, daß ich nicht dazu komme‘. ‚Sind Sie Diabetiker?‘ ‚Nein. Mein Blutzucker ist zu hoch.‘ ‚Dann sind Sie Diabetiker‘. ‚Die Frage ist, können Sie meinen Blutzucker messen oder nicht?‘ blafft Wallander zurück (Mittsommernord: 207f).

Wallander mag sich nicht eingestehen, dass er krank ist und weist die Etikettierung zurück, denn er weiß genau, dass er als Diabetiker seine Lebensgewohnheiten ändern müsste – und dafür hat er keine Zeit:

„Meine Arbeitsbelastung ist immer groß. Ich schaffe es nicht, wenn ich mich zusätzlich noch mit mir selbst abschleppen muss“ (Die fünfte Frau: 365).

Folgerichtig dürfen seine Befindlichkeiten seine Arbeit nicht stören, und mit dem Privatleben wird auch die Sorge um seine Gesundheit rigoros zurückgefahren. Auch wenn er in der „Brandmauer“ schließlich tatsächlich

versucht, gesund zu essen und Sport zu treiben, nehmen diese Bemühungen in gleichem Maße ab wie sein Kriminalfall an Dramatik zulegt.

Der Rest von Privatleben, den Wallander mit seiner Tochter und (zeitweise) mit seiner Freundin teilt, wird seinerseits völlig vom beruflichen Alltag abgeschottet; so können ihm die beiden nicht – wie Paola ihrem Mann – bei seinen Ermittlungen helfen, denn darüber spricht er mit seinen Lieben nicht. Das ist ihm im übrigen auch nicht zu verdenken. Wallander hat es – anders als Brunetti – zunehmend mit SerienmörderInnen zu tun, die auf äußerst brutale Art vorgehen. Diese lernen wir soweit kennen, als wir wissen, dass es sich um Menschen handelt, deren Sehnsucht nach Geborgenheit frustriert wurde. Aus Wallanders Äußerungen lässt sich unschwer folgern, dass es die nun auch Schweden erfassenden Individualisierungsprozesse sind, die Bindungen zerstören, ohne sie durch neue zu ersetzen. Mehr Gemeinschaft braucht man, sagt sein Kollege, nicht mehr Polizisten. Doch die Herstellung dieser Gemeinschaft gelingt weder auf gesellschaftlicher Ebene, noch in Wallanders Lebensführung. Auf gesellschaftlicher Ebene ist es der Einbruch sinnloser Gewalt in die südschwedische Provinz in Form immer brutalerer Serienmörder, deren Motive (ganz im Gegensatz zu Brunettis traditionaler italienischer Welt) gerade nicht in den persönlichen Beziehungen zu ihren Opfern liegen. Wallanders Täter haben alle Bindungen verloren, und der sinnfälligste Ausdruck dieser Motivstruktur findet sich in „Mittsommernord“, wo der Mörder ihm fremde Menschen nur deshalb tötet, weil er ihr Glück nicht erträgt. Zweifelsohne ist es der Niedergang des solidarischen Gesellschaftsmodells Schweden, das solche Täter produziert, weil sie als Menschen überflüssig geworden sind. Wallander scheitert aus denselben Gründen, wenn auch in anderer Form: Seine alten Bindungen zerbrechen und neue herzustellen und zu erhalten, sieht er sich nicht in der Lage. Einzig an der solidarischen Arbeitsatmosphäre in seinem Team kann er sich festhalten. Seine Lebensphilosophie steht denn auch ganz im Gegensatz zu der seines venezianischen Kollegen. Sieht sich dieser als Aufklärer der heimlichen Verbrechen gleichsam in göttlicher Mission, ist Wallander eher der Parteisoldat, der (leidend, aber doch konsequent) seine Pflicht tut, auch wenn es aussichtslos ist.²⁰

20 „Bei Kurt Wallander aber gibt es das Gute nur noch, damit das Böse sich daran nähren kann“. So unterscheidet Thomas Steinfeld in seinem Buch „Wallanders Landschaft“ Wallander von dessen Vorgänger Martin Beck aus Stockholm (dem Ermittler aus der Romanreihe von Maj Sjöwall und Per Wahlöö), dem es immer wieder gelingt, „die bösen Geister aus den Vorstädten auszutreiben“ (Steinfeld 2002: 143f). Zu Martin Beck siehe auch den Beitrag von Wöhler in diesem Band.

„Aber er war Polizist. Diese Einsicht war langsam in ihm gereift, und sie war unwiderruflich. Etwas anderes würde er niemals sein“ (Die fünfte Frau: 35).

Doch diese Lebensphilosophie reicht als Stütze seiner Lebensführung nicht hin: Sie rettet ihn nicht vor schweren Depressionen und einem richtigen Zusammenbruch, der ihn für lange Zeit arbeitsunfähig macht. Krankheit ist die Folge des Niedergangs der Solidarität: pathologische Serienmörder auf der einen, Depression auf der anderen Seite der Ermittlungsfront. So erschließt sich der symbolische Gehalt eines örtlichen Fixpunkts im Leben Kurt Wallanders, den er immer wieder aufsucht, wenn er nachdenken muss: die Bank vor dem roten Gebäude der Seenotrettung. Doch nicht einmal die Seenotrettung kann ihm helfen.

Wir verlassen mit unseren Kommissaren Europa: V.I. Warshawski lebt und arbeitet in den USA.²¹

V.I. Warshawski

Victoria I(phigenia) Warshawski, die Heldin von Sara Paretskys Kriminalromanen, arbeitet als Privatdetektivin in Chicago.²²

Vic („My friends call me Vic, never Vicky“) stammt aus einer europäischen Immigrantenfamilie: Die Familie des Vaters kommt aus Polen, er selber wächst aber schon in den USA auf. Die Mutter wandert dagegen noch als junge Frau aus Italien ein. Tony Warshawski, der Vater, arbeitete bei der Chicagoer Polizei; Vics Mutter war in Italien klassische Sängerin, bevor sie dann in Amerika Hausfrau wurde. Beide Eltern sind schon länger tot. Die Mutter stirbt nach einer schweren Krankheit, als die Tochter noch ein Teenager war; wir wissen darüber ziemlich viel, da Vic immer wieder davon erzählt.²³ Auch der Vater stirbt kurz darauf.

Nach der Highschool studiert Vic Jura und arbeitet anschließend einige Zeit als Pflichtverteidigerin für sozial Benachteiligte; die Erfahrungen dieser Zeit prägen sie sehr. Sie entschließt sich daraufhin, nicht Anwältin zu werden, sondern als private eye ihr Glück zu versuchen. Sie heiratet schon früh einen Studienkollegen, von dem sie sich bald wieder trennt. Vic kann heute kaum mehr verstehen, was sie jemals an den früheren Ehemann band. Eine konven-

21 Wir zitieren für unsere amerikanische Probandin aus den englischsprachigen Originalen der Romane, um die amerikanische Atmosphäre greifbarer zu machen.

22 Die Restriktionen, die V.I. Warshawski in ihrer Alltäglichen Lebensführung aufgrund ihres sozialen Geschlechts begegnen, verdienen eine eigene Untersuchung.

23 Vic ist die einzige Ich-Erzählerin unter unseren Probanden.

tionelle Ehe, so wie sie damals angedacht war, wäre, wie wir sehen werden, auch kaum mit Vics Arbeit vereinbar gewesen.

Vic ist inzwischen ebenfalls Anfang vierzig; wir haben eine überaus selbstbewusste, nicht selten sogar ausgesprochen freche bis streitsüchtige Person vor uns, in jedem Falle aber eine ziemlich durchsetzungsfähige Frau von hoher Attraktivität, die Männer genauso anzieht wie Ärger aller Art. Gerade Letzteres wundert nicht, wenn man liest, wie sie bei einer Befragung durch rüde Cops reagiert:

„We ask the questions, Warshky; you give the answers...“.
Daraufhin Vic ohne Zögern: „It’s Warshawski. It may be a sign of dyslexia when you can’t pronounce all the syllables in a long word, but you can get over it with speech therapy, even as an adult“ (Hard Time: 17).

Zugleich ist sie hoch sensibel, ja regelrecht verletzlich, was sie jedoch mit demonstrativer Toughheit zu kompensieren sucht. Sogar ausgesprochen romantische Züge kommen gelegentlich zum Vorschein, vor allem in den Erinnerungen an ihre Mutter (z.B. wenn sie in einem sorgsam gehüteten Koffer mit Hinterlassenschaften kramt).

Männerbeziehungen kann oder will Vic nicht auf Dauer stellen. Sie enden gelegentlich mit dem Tod des Liebhabers, sind aber hin und wieder (wie bei Murray Ryerson, einem Redakteur des Herald Star) auch in eine nützliche Freundschaft verwandelbar. Meist aber wechseln die Liebhaber wie die häufig konsumierten Pizzas und landen ähnlich schnell und meist nur halb verdaut in einer Ecke ihres Lebens (ein Versicherungsagent, ein farbiger Polizeilieutenant, der quarterback der Chicago Cubs, diverse Ärzte, ein Menschenrechtsanwalt ...). Ihre Haltung zu Intimität und Sexualität ist von einer ironischen Pragmatik geprägt. Vics Kommentar über ein intimes Zusammensein mit einem der ärztlichen Liebhaber spricht für sich:

„For the next hour or so he demonstrated the value a good knowledge of anatomy can have in the right hands. My detective experience came in handy, too“ (Bitter Medicine: 122).

Dass eine feste Beziehung kaum mit ihrer Arbeit vereinbar wäre, weiß sie selbst, auch wenn sie das manchmal traurig und nachdenklich macht:

„There really are times when I wish I did have a couple of children and was doing the middle-class family thing. But (...) I’m a good detective, and I’ve got an established name now. And it’s not a job that’s easy to combine with marriage. (...).

When I'm hot after something, I don't want to be disturbed by the thought of someone at home stewing because he doesn't know what to do about dinner. Or fussing at me because Earl Smeissen beat me up" (Indemnity Only: 157).

Es gibt aber auch einige stabile soziale Bezugspunkte: Die wichtigste Rolle spielt die jüdische Kinderärztin und Leiterin der Beth Israel-Klinik Dr. Lotty Herschel. Sie und ihren intellektuellen Lebensgefährten Max Loewenthal kennt Vic, seitdem sie sechzehn ist (dem Jahr, in dem die Mutter stirbt), und sie ersetzen ihr die Eltern, was sie aber nie offen zugeben würde. Wenn es bei einem Fall gar zu heftig zugeht, ist es meist Dr. Herschel, die Vic wieder zusammenflücht oder in ihrem Appartement versteckt. Und wenn mal alles gut gegangen ist, kochen die Frauen zusammen – natürlich italienisch. Zu Vics kleinem Kreis hinzuzählen darf man sicher auch die hispanische Familie Alvarado, deren Mitglieder zum Teil bei Dr. Herschel arbeiten und Geschwisterrollen für Vic einnehmen.

Auf keinen Fall vergessen dürfen wir jedoch Mr. Contreras, den pensionierten General Motors-Arbeiter, der in der Wohnung unter Vic lebt. Er spielt die Rolle des Mannes im Hintergrund, der offensichtlich für die Sicherheit detektivischer Frauen unverzichtbar ist.²⁴ Obschon nicht mehr besonders fit (er geht inzwischen auch schon auf die achtzig zu), muss Mr. Contreras immer wieder für alles herhalten und nicht zuletzt als gelegentlicher side-kick bei diversen illegalen Einsätzen fungieren, was er mit großem Stolz auch tut. Er ist erklärtermaßen ein überaus geschätzter väterlicher Freund. Zwar ist er lästigerweise immer wieder auf Vics männliche Partner eifersüchtig, stellt aber eine der wenigen wirklich verlässlichen Personen in ihrem Leben dar, die immer da ist, wenn Vic einen Grappa und Ansprache braucht – und die sich nicht zuletzt für die Hunde zuständig fühlt. Denn aus einem ihrer Fälle hat Vic eine Golden Retriever-Hündin namens Peppy angeschleppt, die inzwischen einen Sohn hat (Mitch), so dass Vics Wahlfamilie ein wenig gewachsen ist.

Vic Warshawskis Denken ist durch links-liberal großstädtische Wertorientierungen geprägt. Eine autoritätskritische und dezidiert feministische Haltung

24 Selbst bei Sue Graftons wirklich hartgekochter Einzelgängerin Kinsey Millhone (big macs mit coke als Grundnahrung!) tauchen immer mal wieder zum richtigen Zeitpunkt männliche Retter (und Liebhaber) auf. Und auch hier gibt es einen veritablen Mr. Contreras: Er heißt Henry Pitts, hat auch schon einige Jahre hinter sich und ist praktischerweise der generöse Eigentümer von Kinseys Wohnung. Vielleicht kennt auch jemand Pete Marino aus den Romanen von Patricia Cornwell, den feisten Prolo, der die amerikanische Gerichtsmedizinerin Kay Scarpetta gleichwohl ärgert wie beschützt.

wird immer wieder heftig ausgelebt, was ihr notorisch Schwierigkeiten einbringt. Wenn man so will, kann man Vic als erklärte Kämpferin gegen Benachteiligungen aller Art (Schicht, Ethnie, Geschlecht, Ausbeutung) sehen – als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit, die immer erst mal auf Seite derer steht, die auf der falschen Seite der Straße aufgewachsen sind. Vics Fälle, in denen sie oft genug auf eigene Faust und ohne Auftrag (und damit auch ohne Bezahlung) ermittelt, sind deshalb immer auch gesellschaftspolitisch relevant und brisant: Es geht um Korruption in der Stadtverwaltung, um Skandale in der Gesundheitspolitik, bei Versicherungen oder in Stiftungen, um Umweltverschmutzung und Subventionsbetrug, und immer wieder um die notorischen Chancen der Mächtigen und Einflußreichen, sich aus der Affaire zu ziehen. Angehörige von Minderheiten sind oft die Opfer, und Vic riskiert nicht selten für sie ihr Leben. Das erklärt auch, warum sich Vic bei ihren Ermittlungen nicht die Bohne um Gesetzestreue schert und ohne mit der Wimper zu zucken mit ihrem Nachschlüsselsatz in jedes Haus einsteigt.

Der Körper ist für Vic Warshawski ein wichtiges Thema – dabei geht es aber weniger um Attraktivität (obwohl ihr das sicher nicht egal ist), als vielmehr um die fitness, die für Vic eine entscheidende Voraussetzung ihrer Arbeit ist. Vic hält sich bei Kräften durch regelmäßiges work-out und konsequentes jogging (mindestens fünf Meilen) am Lake Michigan – meist mit den Hunden, die sich zwar immer über den Auslauf freuen, aber gelegentlich auch mit hängender Zunge hinterher hecheln. Dass sie darauf nicht verzichten darf, wird ihr spätestens immer dann bewusst, wenn es gefährlich wird:

„Fillida turned her gun over and slammed the stock against Mrs. Coltrain’s arm. Mrs. Coltrain screamed ... The horrible noise turned everyone toward her. – In that brief window of distraction, I launched myself against Rossy. I whirled, kicking him hard in the stomach, turning again as he lashed out at me to kick him on the kneecap. He was punching my arm, but he wasn’t a street fighter. I was.²⁵ I ducked underneath his flailing arms and butted him square in the solar plexus. He gagged and backed away“ (Total Recall: 393).

Verprügelt wird sie in fast jedem ihrer Fälle – gestählt und mutig, wie sie ist, kommt sie zwar immer wieder mit dem Leben davon, aber selten ohne ernsthafte Blessuren. Dass sie dann keine Zeit dafür aufbringen kann, ihre Wunden wirklich ausheilen zu lassen (und gelegentlich ziemlich entstellt durch Chicago hetzt), wird nicht verwundern.

25 Vic ist in der Chicagoer South Side aufgewachsen.

Innerlich aufrecht hält sie sich durch gutes italienisches Essen und Black Label-Whiskey im Golden Glow (ihrer Stammkneipe) oder in der Badewanne. Sie liebt Verdi-Opern, und die Heimspiele der Chicago Cubs sind ein Muss. Gerne würde sie ein richtig schnelles Auto fahren, aber dazu reicht das Geld nicht. Statt dessen benutzt sie diverse Rostlauben – die meiste Zeit einen in die Jahre gekommenen Trans Am, den Mr. Contreras regelmäßig in die Werkstatt bringen muss, deren Rechnungen Vic regelmäßig in Bedrängnis bringen.

Vic besitzt ein bügelfreies Business-Kostüm für alle Fälle (z.B. für Besuche in Konzernzentralen), legt auch schon mal von ihrer Mutter geerbte Brillant-Ohringe an und zwingt sich, wenn es sein muss, in high heels, trägt aber ansonsten Sweatshirts, Jeans und Sneakers. Nicht selten kokettiert sie offensiv mit ihren weiblichen Reizen und einer ausgeprägten Fähigkeit (vielleicht auch einer heimlichen Sehnsucht) zu einem klassischen lady-like-style; aber im Zweifel bricht dann doch immer wieder eine fast schon görenhafte Chaotik durch, die ihr sehr bewusst und gelegentlich auch peinlich ist, gerade auch in Absetzung zur bewunderten Lotty Herschel:

„Unlike me, Lotty doesn't leave her car strewn with papers, old towels, and stinking T-shirts“ (Total Recall: 347).

Ihre kleine Wohnung nahe am Lake Shore Drive verschließt sie mit mehreren Schlössern, was manche Gegner aber nicht an Einbrüchen und Vandalismus hindern kann. Und wenn die Polizei sie im Visier hat, kann es auch passieren, dass morgens um fünf übellaunige officers an die Tür hämmern und ihr einen search-warrant unter die Nase halten, um dann alles auf den Kopf zu stellen. Daneben hat sie noch, wie Marlowe, ein kleines Büro mit alten Stahlcontainern, Bürosessel und Besucherstuhl. Es liegt in einem heruntergekommenen Hochhaus innerhalb des Loop, anhand dessen wir immer wieder mit den rüden Chicagoer Vermietermethoden vertraut gemacht werden. In „Hard Time“ hat sie sich ein neues Büro gesucht, denn das Pulteney wird schließlich tatsächlich abgerissen. Das Büro nutzt sie vorwiegend für ihre Routinearbeit für Versicherungen und Wirtschaftsunternehmen.

Richtig Geld verdienen kann man in Vics business nur, wenn man Kompromisse macht und sich mit den Verhältnissen arrangiert – und das tut sie niemals. Im Gegenteil: Mit ihrer dickköpfigen Art verdirbt sie sich regelmäßig Aufträge und wichtige Kunden. Zwar nimmt sie einen Stundensatz von \$100 (mit \$500 Vorauszahlung + Spesen) und hat hart gelernt, professionelle Standards einzuhalten:

„It’s taken years in the business to become hard-hearted (or maybe –headed) about asking for money without embarrassment“ (Total Recall: 15).

Aber im Zweifel wird ein Fall durchgezogen, auch wenn das Geld ausbleibt oder Vic sogar draufzahlen muss. Bei Freeman Carter, ihrem Anwalt, hat sie entsprechend ständig Schulden in vierstelliger Höhe, so dass sie mit Engagements darum werben muss, wenn er sie mal wieder mitten in der Nacht aus der Haftzelle im neunten Revier rausbauen soll.

Immer wieder hat sie Schwierigkeiten mit der Polizei, obwohl dort etliche alte Kollegen ihres Vaters sitzen, die ihr (verbotenerweise) gelegentlich helfen oder sie decken. Besonders Captain Bobby Mallory, dem engsten Kollegen und besten Freund ihres Vaters, muss sie immer aufs neue beweisen, dass sie den harten Job beherrscht, der ohnehin (da ist sich Mallory sicher) nichts für Frauen ist, und schon gar nicht für die kleine Vicky – ganz abgesehen davon, dass er ihrem Vater versprochen hat, sie zu beschützen.

Doch ihre moralischen Ansprüche, gepaart mit ihrem Ehrgeiz, es den anderen schon zu zeigen, lassen Vic ihren Job lieben; die Freiheit der self-employed ist für sie mehr als eine Kompensation:

„Do you enjoy having your own business? Doing all the work yourself, do you ever have time for a private life?“ I admitted a private life was hard for me to maintain. ‘Since I have to work for a living, I’m happier working for myself than I would be in a big outfit like Carnifice. Anyway, I like knowing that it is my work that’s solved a problem“ (Hard Time: 86).

Lebensführung und soziale Ordnung

Wir wollen nun in den Rekonstruktionen der Lebensführungsmuster unserer ProtagonistInnen nach Hinweisen dafür suchen, unter welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sie jeweils funktionieren. Das hier verwendete Konzept geht davon aus, dass die Alltägliche Lebensführung in Auseinandersetzung mit den Problemen, die tag für tag bewältigt werden wollen, ihre Typik bekommt; obschon von der Person erstellt, „wird eine hochgradig soziale Bedingtheit und Formung von Lebensführung anerkannt“ (Voß 1995: 39). Demnach wird man seine Alltägliche Lebensführung an ihre Rahmenbedingungen anpassen; im Umkehrschluss bedeutet das, dass eine bestimmte Lebensführung, einmal etabliert, für ihre Aufrechterhaltung auf diese Bedingungen angewiesen ist und sie auch reproduzieren hilft. Schließlich verfestigt

und verändert sich die Alltägliche Lebensführung durch positives und negatives feedback. Nichts hindert uns jetzt, auch diese Rahmenbedingungen im Zusammenhang zu betrachten. Auch soziale Institutionen wie Herrschaft, Markt oder moralische Normen behandeln (wenn auch immer nur vorläufig und niemals für alle zufriedenstellend) Abstimmungsprobleme und bieten sich damit als Lösungsmöglichkeiten des Problems sozialer Ordnung an (siehe hierzu Schmid 1998: 273ff, Wehrich 2002a). Wenn man sich die Alltägliche Lebensführung als eine „Vermittlungsinstanz“ (Voß 1995: 42) von Individuum und Gesellschaft vorstellen will, sollten wir genauer betrachten, wie Lebensführung und soziale Ordnung zusammenhängen, aber auch die jeweilige soziale Ordnung selbst nicht außer acht lassen. Sehen wir unsere Fälle deshalb noch einmal daraufhin an, wie sich dieser Zusammenhang in den Bereichen des privaten (Zusammen)lebens, der beruflichen Arbeit und der Gesellschaftsordnung darstellt.

Guido Brunettis Lebensführung hat starke Züge traditioneller Herrschaft. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zuhause korrespondiert mit der Akzeptanz der hierarchischen Herrschaftsstruktur im Betrieb und Brunettis konservativem Weltbild. Genaugenommen stellen die kleinen Gegenläufigkeiten in den jeweiligen Bereichen den Modus nicht in Frage, sondern erlauben es Brunetti erst recht, an seiner Lebensführung festzuhalten: So ist es sicher angenehm, dass die Frau, die so hingebungsvoll für ihn kocht, hochintelligent und erfolgreich im Beruf ist; und Patta, den Vice-Questore, erträgt er deshalb, weil er ihn verachtet und dies auch signalisiert – allerdings so indirekt, dass nur Brunetti selbst diese Signale versteht. Auch Brunettis Weltbild verträgt ein bisschen Avantgarde, solange es in seinen traditionellen Grundfesten nicht bedroht wird: Brunetti ist ein netter Mann und würde nie jemanden wegen seines Andersseins verurteilen – aber so richtig akzeptieren muss er dieses Anderssein deshalb noch lange nicht. Wenn dieses Arrangement gefährdet wird, treibt das Brunetti mächtig um: In einem der neueren Romane (In Sachen Signora Brunetti) wirft Paola einen Stein in das Schaufenster eines Reisebüros, das Sextourismus organisiert – das ist zuviel für Brunetti, der Recht und Ordnung achtet und es nicht haben kann, dass seine Frau ihm in den Rücken fällt. Auch in seinen Ermittlungen betont er gerne seine Position und führt klassische Verhöre.

Was die Täter betrifft, mit denen Brunetti konfrontiert ist, erschüttert es ihn besonders, wenn er sieht, dass die Kriminalität die traditionelle venezianische Ordnung von innen her zerfrisst. Wenn die Habgier Familienbeziehungen zerstört, verliert Brunetti jeden Optimismus.

Will man eine Hypothese über die Gesellschaft wagen, wie sie sich für Brunetti darstellt, dann wird in Brunettis Italien soziale Ordnung idealtypisch über *traditional abgesicherte Herrschaft* hergestellt. Der eher konservative Brunetti findet das im Großen und Ganzen auch gut so und hat sich mit seiner Alltäglichen Lebensführung darin eingerichtet. Falls es genügend Personen mit einer solchen Lebensführung gibt, *reproduziert* sich die so begründete soziale Ordnung. Gleichzeitig zeigen sich aber auch die Bestandsbedingungen von Brunettis Lebensführung: Eine Familie wie die seine und die übersichtliche Herrschaftsstruktur in der Questura sind hierfür unabdingbar.

In der Lebensführung von Kurt Wallander geht es eher chaotisch zu. Wallander lebt – ein bisschen verwahrlost – alleine, lässt sein Privatleben von der Arbeit absorbieren und ist nicht in der Lage, seine Freundschaftsbeziehungen zu pflegen. Sein Privatleben bekommt er nicht auf die Reihe, aber in seiner Berufsrolle fühlt er sich zuhause. Die hochkommunikative Teamarbeit liebt er, und auch in seinen Ermittlungen versucht er, eher Gespräche als Verhöre zu führen. Hierarchiepflege ist ihm fremd; viel wichtiger sind ihm unterschiedliche Perspektiven auf einen Fall, von deren Synthese er sich viel verspricht. Wallanders Weltbild ist von der Sehnsucht nach der integrierten Gemeinschaft geprägt – und von der Registrierung ihres Niedergangs durch einen unaufhaltsamen Individualisierungsprozess. Wie wir gehört haben, ist dieser auch die wahre Ursache der Gewalt. Die Tatsache, dass diese Menschen niemand mehr braucht, hat sie zu Mördern gemacht. Derselbe Individualisierungsprozess hat sich auch in die Seele unseres Kommissars gefressen: Hätte er sein Team nicht, gäbe es nichts, was ihn zusammenhielte. Und in der Tat hält auch das dem Druck nicht stand. Anders als in Brunettis Italien folgt Polizeiarbeit in Wallanders Schweden dem Idealtypus solidarischer Organisation. Man arbeitet (fast) ohne nennenswertes Hierarchiegefälle auf Basis situativer Aushandlungen zusammen, und das kann man tun, weil man einander vertraut. Dies verweist auf ein Gesellschaftsbild, in dem soziale Ordnung über *Solidarität* hergestellt wird; das Leitbild ist die Gemeinschaft, die keine Herrschaft braucht. Dieses Leitbild aber ist akut *gefährdet*, und Wallander hält das kaum aus: Die Gefährdung bildet sich auch in seiner Lebensführung ab.

Und wie sieht es in Chicago aus? Auch Vic Warshawski lebt und arbeitet alleine, kommt mit ihrem Alltag aber zurecht und ist auch ganz gut in soziale Beziehungen eingebunden – viel besser als der Beziehungsrabauke Wallander. Aber all ihre Beziehungen sind Wahlverwandtschaften, an denen sie arbeiten muss. Das gilt für persönliche wie für berufliche Beziehungen, die sich hier ohnehin stark vermischen – so wie sie in ihren Freundschaftsbezie-

hungen ganz bewusst auf die Einhaltung von Reziprozität achtet, muss sie auch berufliche Tipps mit ebensolchen Entgegenkommen beantworten. Eltern, Kinder, Ehemänner und damit verbundene traditionell gerahmte Verlässlichkeiten und Verantwortlichkeiten gibt es nicht. Morrell, Vics derzeit fester Partner, ist bezeichnenderweise ein Menschenrechtsaktivist, der kaum einmal in Chicago ist.²⁶ Ermittlungsarbeit in den USA stellt sich hier als eine Sache für Einzelkämpfer dar. Weder eine traditionelle Herrschaftsstruktur, noch solidarische Arbeitsbeziehungen entlasten unsere amerikanische Ermittlerin. Soziale Ordnung wird hier über *Tauschbeziehungen* hergestellt. Vic weint indes keineswegs einer verlorenen Gemeinschaft hinterher. Als kritische Liberale *kämpft* sie – mit schnoddriger Schnauze, Nachschlüsseln und ihrer Smith&Wesson – für die Sicherung von Freiheitsrechten als Voraussetzungen dafür, in Marktgesellschaften erfolgreich agieren zu können; die Täter sind diejenigen, die diese Zugangsrechte beschneiden, auf die auch Vic für ihre eigene Lebensführung angewiesen ist.

Lebensführung im Kriminalroman

Wir haben aufgezeigt, dass auch fiktive Akteure nicht davon verschont werden, Handlungsentscheidungen unter Unsicherheit treffen zu müssen. Die Mechanismen, mit deren Hilfe man erklären kann, wie sie diese Entscheidungen treffen und welche Folgen daraus resultieren, sind freilich keineswegs fiktiv. Auch fiktive Akteure werden versuchen, ihre Alltägliche Lebensführung an die wahrgenommenen Rahmenbedingungen und deren Herausforderungen anzupassen und dabei gezwungen sein, sozialtheoretische „Regeln“ zu berücksichtigen. Dies bewahrt sie selbstverständlich ebenso wenig vor dem Scheitern wie ihre realen KollegInnen.

Dass wir Kriminalromane als Texte ausgewählt haben, hat wenig mit dem „eigentlichen“ Thema dieses Genres zu tun: dem Verbrechen und seiner rechtlichen Verfolgung. Natürlich trifft es zu, dass „crime writers as social commentators“ (Donegan 2002: 6) agieren – gerade im Falle Sara Paretskys. Vielleicht fände sich hier ein Ansatzpunkt für eine Zeitdiagnose: AutorInnen und LeserInnen eint das Wissen über und das Interesse an der Beobachtung, dass für die Konfliktregelung die Institution des Rechts zwar weithin akzeptiert wird, gleichzeitig aber immer die Möglichkeit existiert, zu alternativen Möglichkeiten der Konfliktregelung zu greifen. „In einer Gesellschaft, die bis

26 Im letzten Roman (Total Recall) hat Morell für ein halbes Jahr in Afghanistan über die Taliban recherchiert; Sara Paretsky ist immer aktuell.

in ihren Grund transparent sein soll ... ist das Dunkle nicht nur bedrohlich. Es lockt, es fasziniert auch“ (Steinfeld 2002: 146).

Unser soziologisches Interesse an konstruierten Lebensführungen in einer konstruierten Sozialwelt bringt indes Paola Brunetti treffend auf den Punkt: Als sie zusammen mit ihrem Mann seinen letzten Fall Revue passieren lässt, fragt sie ihn, ob die besagte Signorina Elettra über das Geschehene hinwegkommen wird.

„Das weiß ich nicht“, räumt Brunetti ein. „So gut kenne ich sie ja eigentlich nicht“. „So richtig kennen wir sie eigentlich nie“, meint daraufhin Paola. „Wen?“ fragt Brunetti. „Die echten Menschen“. „Was verstehst Du unter echten Menschen?“ „Im Gegensatz zu Romanfiguren“, erklärt Paola. „Das sind die einzigen, die wir jemals gut kennen ... Vielleicht liegt das daran, dass sie die einzigen sind, über die wir zuverlässige Informationen bekommen. Erzähler lügen nie.“ (Das Gesetz der Lagune: 321)

Literatur

- Coser, Lewis (1963): *Sociology through literature*. Englewood Cliffs. Prentice Hall.
- Donegan, Lawrence (2002): Skin deep in crime. In: *The Observer*, 4. August: 6.
- Elster, Jon (2000): *Ulysses Unbound. Studies in Rationality, Precommitment, and Constraints*. Cambridge, Mass.. Cambridge University Press.
- Eco, Umberto (1986): *Nachschrift zum „Namen der Rose“*. München. dtv.
- Jurczyk, Karin/ Rerrich, Maria S. (Hrsg.) (1993): *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*. Freiburg. Lambertus.
- Kudera, Werner (1995): Einleitung. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen. Leske + Budrich: 7-12.
- Kudera, Werner/Voß, G. Günter (Hrsg.) (2000): *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pongratz, Hans (2002): *Subordination. Inszenierungsformen von Personalführung in Deutschland seit 1933*. München, Mering. Hampp.

- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmid, Michael (1998): Soziologische Evolutionstheorie. In: Schmid, Michael: *Soziales Handeln und strukturelle Selektion*. Opladen. Westdeutscher: 264-283.
- Schwinn, Thomas (2003): Differenzierung und soziale Integration. Wider eine systemtheoretisch halbierte Soziologie. In: Giegel, Hans-Joachim/Uwe Schimank (Hrsg.): *Beobachter der Moderne. Beiträge zu Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*: Frankfurt/Main. Suhrkamp: 231-260.
- Steinfeld, Thomas (2002): *Wallanders Landschaft. Eine Reise durch Schonen*. Wien. Zsolnay.
- Voß, G. Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart. Enke.
- Voß, G. Günter (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich: 23-43.
- Voß, G. Günter/Margit Wehrich (Hrsg.) (2001): *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München, Mering. Hampp.
- Voß, G. Günter/Margit Wehrich (2002): Detektivische Lebensführung. Arbeit und Leben von Guido Brunetti, Kurt Wallander, Kay Scarpetta und V.I. Warshawski. In: Wehrich, Margit/G. Günter Voß (Hrsg.): *tag für tag. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung 2*. München, Mering. Hampp: 235-271.
- Wehrich, Margit (1998): *Kursbestimmungen. Eine qualitative Paneluntersuchung der alltäglichen Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß*. Pfaffenweiler. Centaurus.
- Wehrich, Margit (1999): Handlungsspielräume und alltägliche Lebensführung. In: Honegger, Claudia /Stefan Hradil/Franz Traxler (Hrsg.): *Grenzenlose Gesellschaft?* Teil 2. Opladen: Leske + Budrich: 56-66.
- Wehrich, Margit (2001): Alltägliche Lebensführung und institutionelle Selektion oder: Welche Vorteile hat es, die Alltägliche Lebensführung in die Colemansche Badewanne zu stecken“ In: Voß, G. Günter/Margit Wehrich (Hrsg.) (2001): *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München, Mering. Hampp: 219-236.

Wehrich, Margit (2002a): Die Rationalität von Gefühlen, Routinen und Moral. In: *Berliner Journal für Soziologie*, H. 2: 189-209.

Wehrich, Margit/Günter G. Voß (Hrsg.) (2002): *tag für tag. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* 2. München, Mering. Hampp.

Wehrich, Margit/Günter G. Voß (2003): In schlechter Gesellschaft? Lebensführung im Kriminalroman. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): *Entstaatlichung und soziale Sicherheit*. 2 Bände und CD-ROM. Opladen: Leske + Budrich (erscheint demnächst).

Die AutorInnen und ihre Romane (Erstausgaben):

Donna Leon (geb. 1942 in New Jersey, lebt seit 1981 in Venedig)

- Venezianisches Finale 1993 (Death at La Fenice 1992)
- Endstation Venedig (Death in a Strange Country 1993)
- Venezianische Scharade 1996 (The Anonymous Venetian 1994)
- Vendetta 1997 (A Venetian Reckoning 1995)
- Acqua Alta 1998 (Acqua Alta 1997)
- Sanft entschlafen 1998 (Quietly in Their Sleep 1997)
- Nobiltà 1999 (A Noble Radiance 1998)
- In Sachen Signora Brunetti 2000 (Fatal Remedies 1999)
- Feine Freunde 2001 (Friends in High Places 2000)
- Das Gesetz der Lagune 2002 (A Sea of Troubles 2001)
- Wilful Behavior (2002)
- Uniform Justice (2003)

Alle Brunetti-Fälle auf deutsch bei Diogenes. English pocket editions bei Random House (Pan Books) und Macmillan (Arrow Books), U.S. versions bei Harper Collins.

Henning Mankell (geb. 1948 in Härjedalen, lebt als Theaterregisseur und Autor in Maputo/ Mosambik)

- Hunde von Riga 1993 (Hundarna i Riga 1992)
- Mörder ohne Gesicht 1999 (Mördare utan ansikte 1993)
- Der Mann, der lächelte 2001 (Mannen som log 1994)
- Die falsche Fährte 1999 (Villospar 1996)
- Die fünfte Frau 1998 (Den femte kvinnan 1997)
- Mittsommermord 1997 (Steget efter 1997)
- Die Brandmauer 2001 (Brandvägg 1998)
- Der Mann am Strand 2001 (Mannen pa stranden 1999). Kurzgeschichte

- Wallanders erster Fall und andere Erzählungen 2002 (Pyramiden 1999)
Alle Fälle auf deutsch bei Zsolnay, außer den ersten beiden; diese sind inzwischen bei dtv erschienen. Die Kurzgeschichte ist erschienen in: Gesucht gefunden! Drei Krimi-Storys von Henning Mankell, Patricia Highsmith und Veit Heinichen. dtv, Diogenes, Szolnay. Einmalige Sonderausgabe 2001.

Sara Paretsky (geb. 1947 in Kansas, fast 10 Jahre Verkaufsmanagerin in einem Versicherungsunternehmen, lebt seit 1960 in Chicago)

- Indemnity Only 1982 (Schadenersatz 1986)
- Deadlock 1984 (Deadlock 1988)
- Killing Orders 1985 (Fromme Wünsche 1988)
- Bitter Medicine 1987 (Tödliche Therapie 1989)
- Blood Shot 1988 (Blood Shot 1990)
- Burn Marks 1990 (Brandstifter 1992)
- Guardian Angel 1992 (Eine für alle 1998)
- Tunnel Vision 1994 (Engel im Schacht 1995)
- Hard Time 1999 (Die verschwundene Frau 2001)
- Total Recall 2001 (Ihr wahrer Name 2002)
- Windy City Blues 1995 (Kurzgeschichten, Windy City Blues 1997)
- VI for Short 1995 (Kurzgeschichten, Hände hoch, Kleiner 1997)

Die Warshawski-Romane englisch zuerst bei Dial Press, New York, W. Morrow, New York oder Delacorte, New York; deutsche Ausgaben alle bei Piper

Weitere erwähnte Autoren bzw. Romane:

- Arthur Conan Doyle, Das Zeichen der Vier. Zürich: Haffmans Verlag 1988, zuerst 1890)
- Patricia Cornwell (Kay Scarpetta – Romane; deutsch bei Goldmann)
- Sue Grafton (Private Eye Kinsey Millhone – Romane; deutsch bei Goldmann)
- Maj Sjöwall und Per Wahlöö (Martin Beck-Romane; deutsch bei rororo)